

DIE „OTTROTTER SCHLÖSSER“

Teil 1: Die Lützelburg

1.1. Lage

Die lange Kette der fast durchweg stauferzeitlichen Burgen, die sich über der Rheinebene auf dem östlichen Rand der Vogesen entlangzieht, wurde schon von Hotz 1940 (S. 89) ¹⁾ in fünf große Blöcke eingeteilt. Der dritte, dort als „Hohenburger Block“ bezeichnet, umfaßt eine Anzahl von Burgruinen, die sich um das Kloster Odilienberg (Hohenburg) gruppieren, einen seit dem frühen Mittelalter vielbesuchten Wallfahrtsort. Sechs von ihnen (Lützelburg und Rathsamhausen = „Ottrotter Schlösser“, „Köpfel“, „Hagelschloß“, Dreistein, Landsberg) liegen an den Hängen des ausgedehnten Odilienbergs selbst, andere auf den umgebenden Höhen (Girbaden, Kagenfels, Birkenfels, Spesburg, Hoh-Andlau) ²⁾.

1.2. Geschichte

Die geschichtlichen Nachrichten über die Lützelburg (Vorder-Lützelburg oder Vorderburg im Gegensatz zur Hinter-Lützelburg oder Hinterburg = Rathsamhausen) sind spärlich. Insbesondere über die Entstehung und frühere Geschichte der Burg, die nach ihren architektonischen Merkmalen in der 1. Hälfte bis Mitte des 13. Jhs. gegründet wurde, ist auf diesem Wege nichts in Erfahrung zu bringen. Eine eingehende und zuverlässige Darstellung der Geschichte beider Burgen fehlt bisher; die wesentlichen Daten zur Lützelburg sind nach der Literatur die folgenden:

1372 Zerstörung durch Enguerrand de Coucy?

(Herbig 1903, 15; Wolff 1908, 265; Rapp 1968, 96 u. a.;

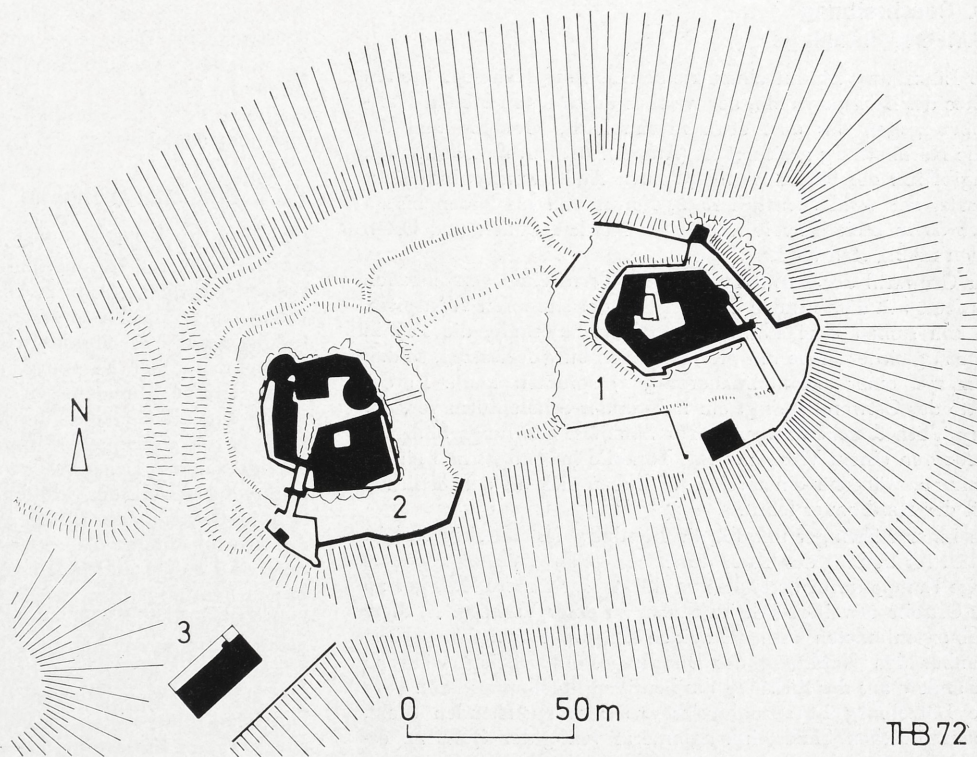


Abb. 1. Lageplan der „Ottrotter Schlösser“ (Maßstab 1:3000). 1 = Lützelburg, 2 = Rathsamhausen, 3 = Forsthaus. (Unter Verwendung eines Plans in O. T. 10, 1972, 2)

Die „Ottrotter Schlösser“ Lützelburg und Rathsamhausen nehmen einen im Nordosten des Massivs gegen die Rheinebene vorspringenden Bergsporn ein, etwa 200 m über den Dörfern Ober- und Nieder-Ottrott, aber noch etwa 180 m unter dem Gipfelplateau. Die Entfernung der beiden Anlagen beträgt von Graben zur Graben nur etwa 40 m (Abb. 1). Östlich auf der äußersten, nicht allzu steil abfallenden Bergspitze liegt die Lützelburg, westlich, durch eine unbedeutende Senke vom ansteigenden Hang abgesetzt, Rathsamhausen. Der Bauplatz zeichnet sich durch einen weiten Blick über die Rheinebene und ungewöhnliche landschaftliche Schönheit aus.

Quelle nicht genannt, ev. nur Vermutung?)

1392 Die Burg ist als Reichslehen im Besitz der Andlau. Schreiben von Kaiser Wenzel an den Landvogt im Elsaß, die Rechte der Andlau zu respektieren. Die Anlage wird als „Burgstall“ bezeichnet.

(Herbig 1903, 6; Levrault 1856, 93; Reichsland 1901/03, 602; Wolff 1908, 265 u. a.; Quelle: Schoepflin.)

1393 Die Rathsamhausen-Ehnweier werden von Kaiser Wenzel mit der Burg belehnt.

(Levrault 1856, 93; Reichsland 1901/03, 602; Herbig 1903, 31–32; Wolff 1908, 265 u. a.; Quelle: Schoepflin.)

- 1414 Neue Belehnung der
Rathsamhausen-Ehnweier
1417 }
1461 } Burgfrieden
1470 }
1570 Die Rathsamhausen-Ehnweier verkaufen ihre Rechte an dem Wald von Hohenburgweiler an Oberehnheim und bedingen sich aus, dort Holz zum Wiederaufbau des Wohnbaues im vorderen Schloß fällen zu dürfen.
(Herbig 1903, 32; Quelle nicht genannt.)
1856/57 Restaurierungsarbeiten (Levrault 1856)

Zur Baugeschichte kann daraus folgendes geschlossen werden: Die Burg muß spätestens im 14. Jahrhundert (1372?) zerstört worden sein, da sie 1392 als „Burgstall“ (hier: Ruine) erwähnt wird. Darauf wurde sie offenbar wieder aufgebaut, möglicherweise von den Rathsamhausen-Ehnweier nach 1393, worauf auch der Baubestand deutet. 1570 war sie mindestens teilweise wieder Ruine – nach den Abplatzungen der Steine vor allem im südlichen Wohnbau wohl durch einen Brand – und blieb es seitdem nach allgemeiner Annahme (Wolff 1908, 265; Hotz 1970, 178 u. a.). Als Bauherr kommt ein ursprünglich in Ottrott ansässiges Adelsgeschlecht in Frage³⁾, in Anbetracht der Bezeichnung als Reichslehen 1392 könnte man aber auch an eine Reichsburg denken.

Heute ist die Lützelburg zusammen mit Rathsamhausen von der „Opération Taupe“ gepachtet, die sich um ihre Säuberung von Bewuchs und die Sicherung der Mauern bemüht (O. T. 4, 1968, 2).

1.3. Beschreibung

1.3.1. Gesamtanlage

Die Lützelburg nimmt einen kleinen Felshügel auf der breiten Spitze des Bergsporns ein, der westlich durch einen breiten Halsgraben gegen das dort etwa niveaugleiche Gelände und die nahe Nachbarburg gesichert ist (Abb. 2). An den anderen Seiten umgibt ihn ein terrassenartiger, durch Außenwerke geschützter Absatz, der wohl künstlich nachgeformt und im Süden bis zu etwa 30 m breit ist. Die Hänge im Norden, Süden und Osten fallen mäßig steil ab.

Der Grundriß der Kernburg zeigt die Form eines verschobenen Fünfecks mit dem runden Bergfried an der stumpfen Westspitze. An ihn stoßen zwei schildmauerartige Mauerteile, die sich in nahezu gleicher Höhe um die ganze Kernburg fortsetzen, so daß man von einer „Mantelmauer“⁴⁾ sprechen kann. In der Mitte der Ostwand springt ein halbrunder Schalenturm vor, der das südlich daneben liegende Tor flankiert. Die lange Südfront wurde von einem Wohnbau mit Torhalle im Erdgeschoß eingenommen, während ein zweiter Wohnbau sich an den östlichen Teil der Nordmauer lehnt.

Ein innerer Zwinger umgibt die Kernburg fast allseitig und ist östlich im Bereich des Tores durch ein späteres Vortor und eine lange Rampe davor besonders verstärkt. Der äußere Zwinger an der Ostseite erweitert sich im Süden zu einer Vorburg. In diese Vorburg mündeten auch die beiden Burgwege, von denen einer offenbar den Nordhang des Bergberges hinaufstieg, während der andere aus der Richtung des heutigen Forsthauses kam.

Die Lützelburg ist ausnahmslos aus dem anstehenden Stein, einem rötlichen Sandsteinkonglomerat von guter Qualität, erbaut.

1.3.2. Bergfried

Der runde Bergfried (Abb. 2: 1) hat einen Durchmesser von etwa 9,5 m und eine Höhe von etwa 20 m. Sein Inneres ist heute unzugänglich. Herbig 1903 (S. 14–15) gibt etwa 4 m Innendurchmesser an und spricht von zwei Konsolreihen oberhalb des Einstiegs. Durch den Einstieg sieht man ein Stück der Innenverkleidung aus relativ großen, glatten Quadern. Die Außenverkleidung, die westlich schon teilweise abgestürzt ist, besteht aus großen Buckelquadern (Höhe 30–55 cm, Randschlag etwa 5 cm, im oberen Teil einzelne Zangenlöcher), deren Buckel bei den unteren vier Schichten fast völlig glatt gearbeitet sind. In etwa 10 m Höhe befindet sich in der Mitte der Hofseite der rundbogige Einstieg mit zwei kräftigen doppelten Kragsteinen darunter. Der obere Kragstein ist in beiden Fällen etwas schma-

ler, vielleicht damit die unteren schon als Auflager für Balken oder Bretter dienen konnten (?). Ein Hinweis auf die Konstruktion des Zuganges zum Turm geben möglicherweise zwei Ausparungen, die sich im Winkel zwischen Turm und südlicher Schildmauer etwa 2 m unter der Schwelle des Einstiegs befinden. Sie trugen offenbar ein Podest, von dem ein Treppenlauf an der Turmwand zum Einstieg führte, während es durch einen zweiten an der Schildmauer mit dem Boden vor der dortigen Schlitzscharte (vgl. 1.3.3. u. 1.3.4.) verbunden war. Neben dem Einstieg zeigt der Turm nur noch zwei gefaste Lichtschlitze (in Höhe jeweils einer Buckelquaderschicht) direkt östlich vom Anstoß der südlichen Schildmauer. Zinnenreste sind im Süden und Osten noch erkennbar.

1.3.3. Schildmauer

Die mit durchgehender Fuge an den Turm anschließende Schildmauer (Abb. 2: 2) ist im Norden und Süden gleich ausgebildet. Ihre Außenverkleidung zeigt Buckelquader, die etwas kleiner sind als am Turm (Höhe 30–40 cm, Randschlag etwa 5 cm, Zangenlöcher). Auffallend ist auch die geringere Qualität des Sandsteinkonglomerats, das wesentlich mehr Einschlüsse als am Bergfried zeigt und stärker verwittert ist. Innen wurden glatte wohl hammerrechte Quader (Höhe 25–30 cm) verwendet. In der Mitte der Wand und auf halber Höhe befindet sich eine stichbogige Nische mit nach innen erweiterter Schlitzscharte. Sie ist nur im südlichen Schildmauerteil gut erhalten – hier wurde in das nördliche Gewände der Nische nachträglich eine Art doppelter Wandschrank aus Ziegeln eingebaut – während im Nordteil die Scharte mit einem großen Teil der Buckelquaderverkleidung fehlt. Nur auf der südlichen Schildmauer ist auch noch die Brustwehr des Wehrgangs mit drei Zinnenlücken fast vollständig erhalten. Die Zinnen (Wimperge) weisen etwa die dreifache Breite der Lücken auf.

An beide Teile der Schildmauer wurden in späterer Zeit Nebengebäude angelehnt (vgl. 1.3.7.).

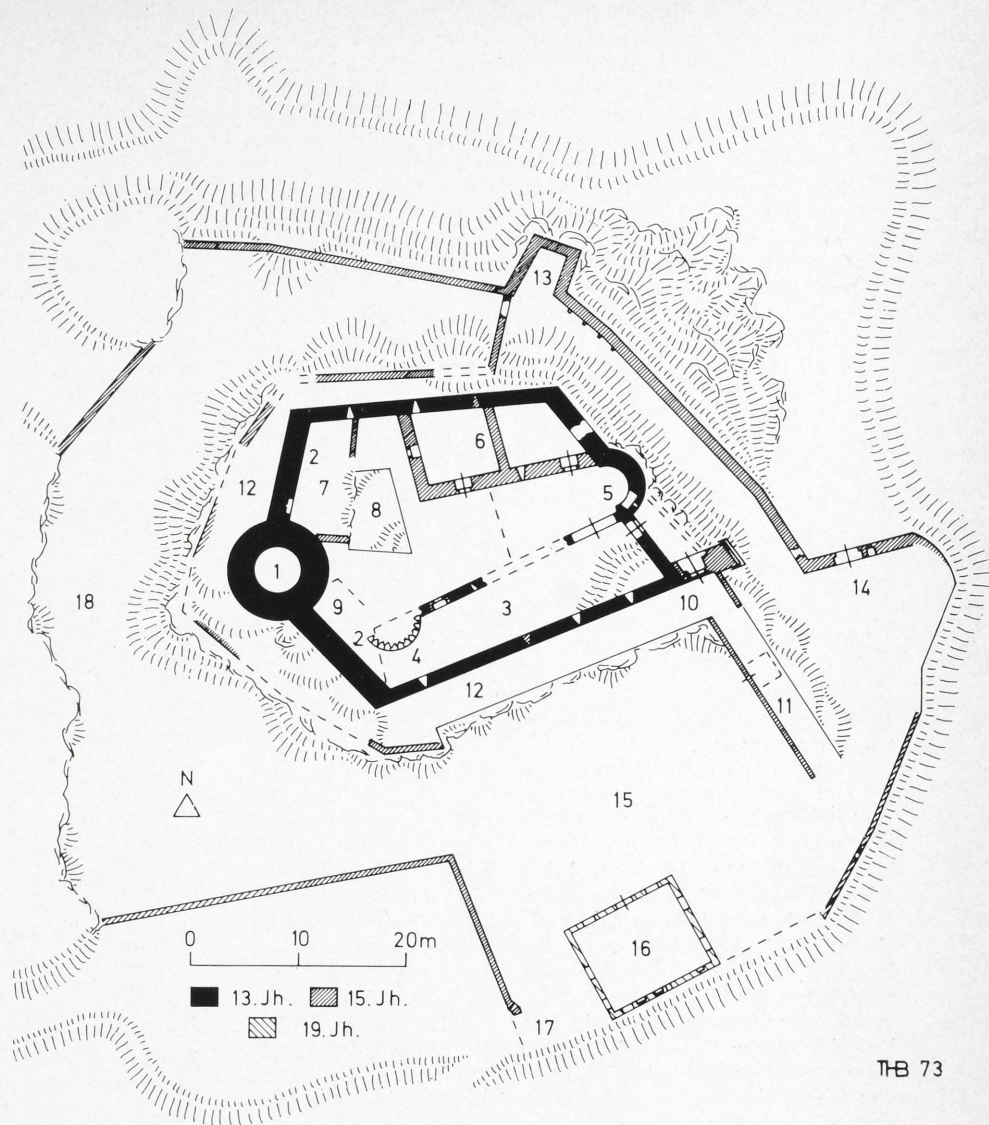
1.3.4. Südlicher Wohnbau

Die etwa 30 m lange Südwand der Kernburg war zugleich in voller Länge Außenwand eines Wohnbaues, der schon der ersten Bauzeit angehörte (Abb. 2: 5). Sie zeigt zahlreiche Fensterreste, von denen einige in ungestörtem Verband sitzen. Die Mauertechnik wirkt hier, ähnlich wie an der östlichen und nördlichen Mantelmauer der Kernburg, unsorgfältiger als an der Schildmauer; starke Abplatzungen an der Innenseite deuten auf eine Zerstörung des Gebäudes durch Brand. Sowohl innen wie außen sind platten- oder quaderförmige Sandstein-Bruchsteine in meist durchlaufenden Lagen verwendet. Im Südwesten greift das Buckelquaderwerk der Schildmauer etwa 3 m breit um die Ecke herum; Buckelquader bilden auch den südöstlichen Eckverband, der sich im unteren Teil etwas verbreitert (Abb. 6). Helle Putzreste sind außen und innen an verschiedenen Stellen, vor allem in den Fensternischen, zu erkennen.

Das Erdgeschoß des ehemaligen Wohnbaues ist heute wie das gesamte Innere der Kernburg weitgehend mit Schutt gefüllt. Es öffnete sich gegen Süden in vier einfachen, innen erweiterten und zum Teil zugemauerten Lichtschlitzen. Ihr oberer Abschluß besteht in mindestens zwei Fällen aus geradem Sturz mit direkt aufgesetztem Entlastungsbogen. Nach Größe, Form und Stelle der Schlitze erscheint eine Deutung als Scharte durchaus denkbar. Die Decke darüber wurde von einer langen Reihe abgerundeter Kragsteine getragen. Im ersten Obergeschoß befinden sich von Westen nach Osten folgende Fenster: schmale Stichbogennische mit westlichem Seitensitzrest, Gewände fehlt, nachträglich eingefügt; Stichbogennische mit zwei Seitensitzen, Gewände fehlt, ursprünglich, westliches Drittel später vermauert; Stichbogennische mit zwei Seitensitzen, Gewände fehlt, ursprünglich, später beidseitig verengt; längere Mauerstrecke ohne Öffnung; fast quadratisches Fenster, Sturz und westliches Gewände erhalten, beide mit schmalem Ladenfalz außen, innen stark erweiterte Stichbogennische unter Backsteinverwendung. Dieses letzte Fenster ist zweifellos eine spätere Veränderung. Am Ostende der Wand folgt noch eine weitere Öffnung, die im Zusammenhang mit dem Tor beschrieben wird.

Die ursprüngliche Einteilung in Erd- und erstes Obergeschoß scheint im Ostteil des Gebäudes später verändert zu sein, denn

Abb. 2. Lützelburg, Grundriß jeweils in Erdgeschoßhöhe mit Bauphasen (Maßstab 1:800). 1 = Bergfried, 2 = Schildmauer, 3 = südl. Wohnbau, 4 = halbrunde Steinsetzung, 5 = Schalenturm u. Tor, 6 = nördl. Wohnbau, 7 = Nebengebäude (Küche?), 8 = Zisterne, 9 = Nebengebäude, 10 = neues Tor, 11 = Rampe, 12 = innerer Zwinger, 13 = Schalenturm, 14 = östl. Vorburgtor, 15 = Vorburg, 16 = Wohnbau ruine, 19. Jahrhundert, 17 = westl. Vorburgtor, 18 = Halsgraben. (Nach Aufnahme d. Verf., unter Verwendung eines Plans in O. T. 9, 1971, 9)



THB 73

dort sind drei kleine, heute formlose Öffnungen in Höhe des Zwischenbodens eingebrochen.

Der zweite Balkenboden ruhte auf einer dichten Reihe von heute durchweg abgebrochenen Kragsteinen. Im zweiten Obergeschoß gab es nur drei Fenster, die nach dem durch die Brandabplatzungen verunklärten Mauerverband wahrscheinlich nachträglich eingefügt sind. Ihr hochrechteckiges, mit schmalen Ladenfalz außen versehenes Gewände hat nur die westliche Öffnung bewahrt. Die schmalen Stichbogennischen zeigen alle einen westlichen Seitensitz mit unterschrägter Sitzplatte.

Auch diese Wand wurde von einem Wehrgang mit heute bizarr abgebröckelten Zinnen bekrönt, der nur geringfügig niedriger als der Schildmauerwehrgang liegt.

Die Ostwand der Kernburg, zugleich auch die des Wohnbaues, enthält im Erdgeschoß das spitzbogige Tor, dessen Gewände aus glatten Quadern besteht (Abb. 2: 5; Abb. 5). Seine Innennische ist stichbögig und zeigt rechts oben noch den Angelstein, sowie den ursprünglichen Balkenkanal und Reste späterer Verriegelungsvorrichtungen. Man betrat hier also zunächst eine Torhalle im Erdgeschoß des Wohnbaues, verließ sie aber sofort wieder durch eine breite Stichbogenöffnung, die nach rechts in den Hof – später in eine zweite Torhalle unter dem Ostflügel – führte. Der aus großen glatten Quadern gefügte Bogen dieser Öffnung ist noch gut erhalten und ragt aus dem hier wohl etwa 2,5 m hohen Schutt. Über ihm steigt ein schmaler hoher Rest von der Hofwand des Gebäudes auf, der mit Fuge gegen die Ostwand stößt.

Der Raum über der Torkammer im ersten Obergeschoß war durch zwei große Fensteröffnungen ausgezeichnet, die direkt nebeneinander in der Süd- und Ostwand liegen (Abb. 5 u. 6). Es handelt sich um etwa 2,80 m breite Stichbogennischen ohne Seitensitze, in denen sich ursprünglich mehrteilige Arkaturen befunden haben müssen. Die Gewände sind leider später durch kleinere Fenster ersetzt worden, so daß die genaue Form unbekannt bleibt. In der südlichen Nische ist durch beidseitige schmale Mauerstücke eine Fensternische mit Seitensitzen hergestellt worden, deren Gewände fehlt. An der Ostwand sind nur noch geringe Reste der späteren Vermauerung erhalten. Hier erkennt man an den glatten Quadern des Gewölbes eine Reihe von Steinmetzzeichen (Abb. 7: 7). Sie sitzen meist nahe an der Außenkante, wo sie – wie auch die Kante der spärlichen Putzreste bestätigt – im ursprünglichen Zustand durch das Gewände verdeckt wurden. Ohne Zwischenraum über den beiden Nischengewölben wird durch hochgestellte plattenförmige Steine ein Entlastungsbogen gebildet. Ein Kragstein rechts oberhalb der östlichen Nische trug den Boden des zweiten Obergeschosses. Knapp darüber ist die Ostwand des Wohnbaues bereits zerstört, so daß nicht mehr festzustellen ist, ob hier eventuell noch weitere Fenster oder auch Verteidigungseinrichtungen für das Tor vorhanden waren.

Der durch die beiden Arkaturen ausgezeichnete Raum ist zweifellos der vornehmste der spättaufischen Burg gewesen. Die Form der Fenster läßt auf repräsentative Wohnfunktion schließen, nicht auf eine Kapelle, wie sie über dem Tor staufferzeit-

licher Burgen verschiedentlich festzustellen ist. Erstaunlich ist, daß man die Verteidigung ausgerechnet an diesem wichtigen Punkt durch so große Öffnungen schwächte.

Die nördliche, dem Hof zugekehrte Wand des Wohnbaues ist bis auf den erwähnten Stichbogen der Torhalle und einen hohen Mauerzacken in der Nähe des Bergfrieds völlig verschwunden. Der Mauerzacken enthält einen einfachen Lichtschlitz und ein rechteckiges, gefastes Fenster in Höhe des Erdgeschosses, das nach dem Verband eindeutig später eingesetzt ist. Ein Absatz an der Innenseite trug die Kellerdecke. Die Mauertechnik entspricht der der Mantelmauer und weist also auf Zugehörigkeit zur Gründungsanlage.

Über die übrige Gestaltung der zu seiner Zeit noch fast völlig aufrechtstehenden Wand gibt eine Lithographie von Rothmüller 1859 (Pl. 124) Auskunft. Sie zeigt im Erdgeschoß noch ein weiteres, damals schon ausgebrochenes Fenster und eine rundbogige Tür. Vor dem ersten Obergeschoß sieht man die Kragsteine einer Holzgalerie bzw. des Bodens des späteren Ostflügels. Von dort führte eine rundbogige Tür ins Innere des Südflügels. Westlich von ihr ist eine zweite, recht hohe und breite Rundbogenöffnung zu erkennen, vermutlich ein ausgebrochenes Fenster. Schräg über der großen Stichbogenöffnung der Torhalle waren damals noch Säulen, Wangen und Abzug eines Kamins erhalten. Er gehörte zu einem Raum des völlig verschwundenen, nur noch aus wenigen Anzeichen zu erschießenden Ostflügels der Kernburg (vgl. 1.3.5.). Die Rückwand des Kamins öffnete sich in zwei quadratischen, übereinander liegenden Löchern in den Südflügel, die noch um 1900 von Otto Piper (1967, 484) beschrieben wurden. Ihr Zweck ist nicht ganz klar; vermutlich waren sie für die Bedienung des Feuers notwendig (vgl. die Darstellung der Beheizungsrichtungen im Wohnturm von Rathsamhausen im zweiten Teil dieses Aufsatzes). Im zweiten Obergeschoß der Hofwand des Südflügels zeigt der Rothmüller-Stich nur zwei formlose Fensterreste.

Der westliche Abschluß des südlichen Wohnbaues ist schwer zu rekonstruieren. Es ist zunächst denkbar, daß sich die Nordwand in der noch feststellbaren Flucht bis zur Schildmauer fortsetzte, obwohl dafür keinerlei Anhaltspunkte mehr vorhanden sind. Dagegen spricht aber, daß in diesem Falle der Boden des zweiten Obergeschosses die Scharte in der Schildmauer überschritten und damit unbrauchbar gemacht hätte. Folglich wird der Wohnbau eine eigene Westwand gehabt haben, die mit der Schildmauer einen engen, spitzwinkligen Raum bildete. In diesem dunklen Winkel müßte ein hölzerner Boden zur Bedienung der Scharte angebracht gewesen sein, der auf einem Kragstein rechts unterhalb der Schartennische ruhte. Er vermittelte wohl auch den Zugang zum Bergfried (vgl. 1.3.2.).

Heute sieht man an der Stelle, wo sich früher die Hofwand des Wohnbaues nach Westen fortgesetzt haben muß, eine Art halbrunde Steinsetzung (Abb. 2: 4). Sie besteht aus Buckelquadern, die an der Rückseite grob behauen spitz zulaufen und nicht durch Mörtel verbunden sind. Dabei handelt es sich wahrscheinlich nicht um das Fundament eines Rundturmes o. ä., sondern nur um einzelne Buckelquader, die irgendwann im 19. oder 20. Jahrhundert in diese Form gelegt worden sind⁵⁾.

1.3.5. Schalenturm, Ostflügel

In der Mitte der Kernburg-Ostwand springt der schon mehrfach erwähnte halbrunde Schalenturm vor, dessen Zweck die Flankierung des daneben liegenden Tores war (Abb. 2: 5; Abb. 5). Er steht auf einem natürlichen Felsvorsprung und erhebt sich noch fast bis zur Höhe der Mantelmauer an der Südseite. Über seine Gleichzeitigkeit mit der gesamten Mantelmauer kann nach dem Verband und der regelmäßigen Mauertechnik in hammerrechten Quadern kein Zweifel bestehen. Die einzige ursprüngliche Öffnung ist eine hohe, innen erweiterte Schlitzscharte in stichbogiger Nische. Sie ist in Erdgeschoß- bzw. Hofhöhe auf den Platz vor dem Tor gerichtet und stellte zweifellos einen sehr wirksamen Schutz dar. Der obere Abschluß des Turmes, vielleicht ein offener gezinnter Wehrgang, ist zerstört.

In die Ostseite des Schalenturmes, in Stockwerkhöhe über der Scharte, wurde später eine stichbogige Fensternische mit Backsteingewölbe und Seitensitzen eingebrochen, deren Gewände heute fehlt. Diese Nische, ein helles, gut erhaltenes Putzband etwa in Höhe des entsprechenden Geschosses und einige nach-

träglich eingebrochene Balkenlöcher darüber und darunter bezeugen, daß der östliche Teil des schmalen, durch den Schalenturm abgeschlossenen Hofes in späterer Zeit zu einem wohl nur eingeschossigen Bauteil zwischen den Wohngebäuden umgestaltet wurde. Weitere Details, die diesem Ostflügel zuzuordnen sind, waren der Kamin an der Nordwand des Südflügels und sind noch zwei Türen im ersten Obergeschoß des Nordflügels (vgl. 1.3.6.). Der vermutlich in Fachwerk errichtete Bauteil muß im Erdgeschoß eine zweite Torhalle und im Obergeschoß einen oder mehrere Wohnräume enthalten haben. Hinweise auf weitere Geschosse fehlen. Die Datierung ist soweit gesichert, als sich der Zwischenboden auf die Wand des Nordflügels stützte so daß dessen Errichtung um 1400 einen Terminus post quem gibt. Damit stimmt auch überein, daß der Schalenturm innen keinerlei ursprüngliche Auflager für Böden enthält, folglich in der Gründungsanlage nach dem Hof zu offen war. Nicht völlig zu klären ist aber die Frage, ob der Ostflügel gleichzeitig mit dem Nordflügel oder erst später entstand.

1.3.6. Nördlicher Wohnbau

In der Nordostecke der Kernburg steht ein zweites, in seinen Außenmauern gut erhaltenes Wohngebäude (Abb. 2: 6; Abb. 4), das seinen architektonischen Merkmalen nach einen späteren Einbau etwa der Zeit um 1400 darstellt. Die ältere Mantelmauer, die damals aufgestockt wurde, bildet seine Ost- und Nordwand.

Die Ostwand des Gebäudes war ursprünglich wohl ohne Öffnung. Sie enthält im ersten Obergeschoß eine Tür und ein rechteckiges Fenster, die innen einen sehr schmalen Falz zeigen und beide eindeutig später eingesetzt sind. Die beiden formlosen Innennischen weisen noch Verputzreste auf. Die rechteckige Tür führte auf einen Holzkerker, von dem noch der rechte untere Kragstein sowie zwei Kragsteine und das Anschlagsgesims vom Dach erhalten sind. Die gesamte Partie ist durch einen umfangreichen Mauerdurchbruch im Erdgeschoß gefährdet. Das zweite Obergeschoß dieser Wand hat keine Öffnungen, das dritte fehlt bereits. Hier sind aber noch zwei Nischengewände in geringen Resten zu erkennen, so daß Fenster – der Bauzeit um 1400 (?) – anzunehmen sind. An der Außenseite ist ein Stück des einfachen Gesimses unterhalb der Fenster erhalten, das an der Nordwand der Kernburg noch vollständig vorhanden ist.

Die Zwischendecken im Inneren des Baues wurden von zwei starken, nachträglich eingesetzten Kragsteinen in der Mitte der Ostwand über dem Erd- und dem ersten Obergeschoß getragen. Der obere ist mit drei Reliefwappen (Abb. 7: 2, 6) verziert.

Die Nordwand der Kernburg zeigt innerhalb des Wohnbaues im Erdgeschoß zwei hohe, nach innen erweiterte und stichbogig überdeckte Lichtschlitze mit Buckelquadergewände, die ihrer Form nach wohl auch als Scharten anzusehen sind. Sie sitzen im ursprünglichen Verband. Abgesehen von den Schlitzfenstern und einer vermauerten Tür im 3. Obergeschoß ist die Mauer vollkommen ohne Öffnungen. Innen sieht man nur die drei Kragsteinreihen für die Zwischenböden, die weitgehend von Efeu überwuchert sind. Man kann nicht mit Sicherheit feststellen, ob sie im ursprünglichen Verband sitzen oder nachträglich eingefügt wurden. Wahrscheinlich ist die unterste Reihe ursprünglich, die oberen jedoch nicht. Auffällig ist ein Kragstein mit drei Reliefwappen, der im Westteil des ersten Obergeschosses unterhalb der übrigen Kragsteine sitzt (Abb. 7: 1, 3, 4).

An der Außenseite dieser Wand ist ein Wechsel der Mauertechnik zu beobachten, der ähnlich auch an der südlichen und östlichen Mantelmauer innen und außen feststellbar ist. Oberhalb des zweiten Zwischenbodens sind die Quader bei gleichbleibend regelmäßiger Schichtung etwa doppelt so hoch wie unterhalb. Der Anschluß des hammerrechten Werks an die Buckelquader der Nordwestecke beweist jedoch, daß hier nur ein Wechsel der Technik innerhalb einer einheitlichen Bauzeit vorliegt. In Höhe des Bodens des dritten Obergeschosses zieht sich über die gesamte Breite der Kernburg-Nordwand ein vorspringendes Band aus grob behauenen Quadern. Direkt darüber deuten sieben oder acht Balkenlöcher in größeren Abständen auf einen hölzernen Wehrgang, der durch eine rechteckige, heute vermauerte Tür vom obersten Geschoß des Wohnbaues aus zugänglich war. Die unregelmäßigere Technik oberhalb des simsartigen Bandes scheint darauf zu deuten, daß dieser Teil erst aus der Erbauungs-



Abb. 3. Lützelburg,
Kernburg von Süd-
westen (Foto: Verf.)

zeit des Wohnbaues stammt. Den oberen Abschluß bildet ein gut erhaltener Rundbogenfries, der jeweils aus einem monolithen Bogen über zwei abgerundeten Kragsteinen gebildet ist. Darüber wurde die Wand wahrscheinlich durch heute völlig verschwundene Zinnen abgeschlossen.

Die Westwand erweist ebenso wie die Südwand des Gebäudes schon dadurch ihre spätere Entstehung, daß sie mit durchgehender Fuge gegen die ursprüngliche Mantelmauer stößt. Sie enthält im Erdgeschoß, ersten und zweiten Obergeschoß jeweils ein ungefähr mittiges Fenster in stichbogiger Innennische. Nur im Erdgeschoß ist noch das mit Falz versehene und gefaste Rechteckgewände erhalten, die übrigen sind ausgebrochen. Die breitere Nische im ersten Obergeschoß hat zwei Seitensitze. Die Erdgeschoßdecke wurde wie an der Ostwand von einem kräftigen Kragstein bzw. dem darauf ruhenden Unterzug getragen. Knapp oberhalb des Fensters im ersten Obergeschoß sitzen links und rechts zwei wappengeschmückte Kragsteine (Abb. 7: 1 u. 5), die deutlich unter der Deckenhöhe liegen. Über den beiden oberen Geschossen wurde die Decke jeweils von einem Kragstein in Wandmitte getragen. Den oberen Abschluß der Wand an der Außenseite bildete wie im Norden ein Rundbogenfries. Hier sind aber nur die zehn Kragsteine erhalten, während die Bögen fehlen. Der südwestliche Eckstein des Frieses ist mit zwei Wappenschilden (Abb. 7: 2) geziert. Darunter erscheint ein nicht sicher erkennbares schlüsselförmiges Gebilde (Abb. 7: 8), möglicherweise das Zeichen des den Bau ausführenden Meisters⁶⁾. Der Eckverband darunter zeigt etwa 2,5 m hoch glatte Quader, darüber Buckelquader mit sehr flachen und stark überarbeiteten Buckeln. Die Mauerflächen der beiden hofseitigen Wände des Gebäudes bestehen innen und außen aus Bruchstein in deutlich unregelmäßigerem Verband als an den ursprünglichen Teilen der Burg. Putzreste sind nur im Bereich der Fugen zu erkennen.

Die südliche Längswand des Wohnbaues kommt heute durch die Zerstörung der gegenüberliegenden Wand des Südflügels wesentlich besser zur Geltung als zur Erbauungszeit (Abb. 4). Das Erdgeschoß enthält zwei Türen, die in zwei Räume mit nur niedrig erhaltener Trennmauer führen. Reste des gefasteten Gewändes sind nur an der westlichen Tür erhalten. In den östlichen Raum führte außerdem ein nach innen erweiterter, teilweise ausgebrochener Lichtschlitz. Der Boden über dem Erdgeschoß ruhte auf einem schmalen Absatz.

In die Räume des ersten Obergeschosses führten am Ostende der Wand zwei nebeneinanderliegende Türen. Von der rechten ist

das westliche Gewände, von der linken auch der Konsolsturz erhalten. Alle Werkstücke sind gefast. Die inneren Nischen aller Türen in diesem und im Erdgeschoß sind stichbogig und zeigen noch Verputzreste. Unterhalb der beiden Türen im ersten Obergeschoß sitzen noch drei Kragsteine mit Balkenlöchern darunter, weiter westlich folgen noch zwei unsaubere, offenbar ausgebrochene Balkenlöcher. Darüber befindet sich noch ein hakenförmiger Kragstein. Diese Details könnten einerseits einem hölzernen Laufgang zugeordnet werden, der später bei dem Einbau des Ostflügels beseitigt worden wäre, sie könnten aber auch darauf deuten, daß der Ostflügel gleichzeitig mit dem Nordflügel geplant und gebaut worden ist. Der Befund läßt beide Möglichkeiten zu.

Neben den Türen enthält die Wand des Nordflügels im ersten Obergeschoß noch eine weitere türgroße Öffnung ohne Gewände, die wohl aus einem Fenster nachträglich erweitert worden ist. Der hölzerne Laufgang bzw. der Ostflügel hat aber mit Sicherheit nicht bis zu dieser Öffnung gereicht.

Die Decke über dem ersten Obergeschoß wurde von siebzehn abgerundeten Kragsteinen getragen. Etwas unterhalb sitzt auch hier wie an den entsprechenden Stellen der westlichen Nord- und der Westwand ein einzelner wappengezierter Kragstein (Abb. 7: 1). Die Fensterform und -verteilung im zweiten und dritten Obergeschoß dieser Wand ist identisch: rechteckige Doppelfenster in drei symmetrischen Achsen. Die Öffnungen sind innen und außen von schmalen Falzen umgeben, wohl innen für Blindrahmen und außen für Läden (?). An drei Fenstern fehlen bereits die Mittelpfosten, teilweise auch Gewändesteine. Die Innennischen sind nur geringfügig größer als die Fenster selbst und haben keine Seitensitze. Ihr Stichbogengewölbe aus hammerrechten Steinen erscheint an der Außenseite als Entlastungsbogen direkt über dem Sturz. Von dem die Wand auch an dieser Seite bekrönenden Rundbogenfries ist etwa die westliche Hälfte mit zehn monolithen Bögen erhalten, im Ostteil blieben nur die Kragsteine.

Die Gesamtkonzeption des Gebäudes kann aus den Resten in großen Zügen erschlossen werden. Die Quermauer kann höchstens bis ins erste Obergeschoß gereicht haben, da sie sonst das mittlere Fenster des zweiten überschritten hätte. Man darf also in dem kellerartigen Erdgeschoß mit Sicherheit, im ersten Obergeschoß wahrscheinlich je zwei Räume vermuten. In den beiden oberen Geschossen muß man entweder hölzerne Zwischenwände oder, womit auch die regelmäßige Fensterordnung gut zu vereinbaren wäre, zumindest einen durchgehenden Saal annehmen.

Der westliche Raum im ersten Obergeschoß wird besonders durch die wappenverzierten Kragsteine ausgezeichnet, über deren genaue Funktion nichts Sichereres ausgesagt werden kann (Befestigung für Wandteppiche o. ä.?). Der Raum östlich davon enthielt den einzigen noch feststellbaren Aborterker. Die Balkendecken ruhten offenbar auf ost-westlich verlaufenden Unterzügen und wahrscheinlich Holzstützen, so daß eventuelle durchgehende Räume zweischiffig waren.

1.3.7. Westteil der nördlichen Mantelmauer, Nebengebäude, Zisterne

Die nördliche Mantelmauer der Kernburg ist in ihrer Außenansicht schon beschrieben worden (1.3.6.). Sie zeigt auch an dem Teil ihrer Innenseite, der nicht zugleich Außenwand des Nordflügels ist, das simsartige Band aus hammerrechten Quadern und darüber weniger sorgfältiges Mauerwerk mit Putzspuren. Im Erdgeschoß, heute halb verschüttet, befindet sich ein Lichtschlitz oder eine Scharte der gleichen Art wie sie innerhalb des Nordflügels zweimal vorhanden ist. Darüber folgt eine Reihe von abgerundeten Kragsteinen im ursprünglichen Verband, die sich im Inneren des Wohnbaues (vgl. 1.3.6.) offenbar fortsetzt. Sie beweist, daß sich schon in der Gründungsanlage ein mindestens eingeschossiges Gebäude an diesen Teil der Mauer lehnte. Direkt über dem Lichtschlitz hat sich auch ein zugemauertes Fenster erhalten, das ins Obergeschoß dieses Gebäudes geführt haben muß. Die stichbogige Nische mit Seitensitzen ist innen noch offen, während sich das Fenster an der Außenseite trotz der Vermauerung als schlanke, gefaste Spitzbogenöffnung abzeichnet. Es handelt sich hier um das einzige erhaltene Gewände der Gründungsbauezeit, abgesehen von dem des Tors.

In die Nordwestecke der Kernburg ist in späterer Zeit ein kleines Gebäude mit nach Osten fallendem Pultdach eingebaut worden, wie man an den schrägen Putzstreifen an der nördlichen Mantelmauer und am Bergfried erkennt. Es sind auch noch geringe Reste seiner unregelmäßig gemauerten inneren Wände vorhanden. Eine Nische mit wohlherhaltenem Ausgußstein, die nachträglich in die Schildmauer dicht nördlich am Bergfried eingebaut wurde, läßt vielleicht den Schluß zu, daß dieses kleine Gebäude als Küche gedient hat (Abb. 2: 7). Direkt östlich davon liegt die Zisterne, eine trapezförmige, etwa 3 m tiefe Ausarbeitung im Fels (Abb. 2: 8). Ein kleines, sicher nachträglich eingebautes Gebäude wird auch südlich zwischen Schildmauer und Bergfried durch einen schräg ansteigenden Mörtelstreifen am Turm bezeugt (Abb. 2: 9).

1.3.8. Vortor und Rampe

Die Beschreibung der Kernburg ist damit abgeschlossen. Die aus späterer Zeit stammenden Vorwerke können in drei Gruppen eingeteilt werden: die Anlagen am Tor der Kernburg, den schmalen Zwinger um die Kernburg und den äußeren, an der Südseite vorburgartig weiten Zwinger.

Das Tor an der Ostseite der Kernburg wurde nachträglich durch einen kleinen Torzwinger verstärkt, indem man in Verlängerung der südlichen Kernburgwand ein neues Tor (Abb. 2: 10) errichtete und es durch eine kurze Mauer mit dem Schalenturm am Tor verband. Da sich die innere Burg auf etwa 6–8 m hohen Felsen erhebt, wurde davor eine lange Rampe (Abb. 2: 11) angelegt.

Das gegen die Kernburgecke mit Fuge stoßende neue Tor, das bis auf den Wehrgang gut erhalten ist, zeigt eine recht repräsentative Gestalt, obwohl es nur in unregelmäßiger Bruchsteintechnik gemauert und verputzt war (Abb. 6). Die Toröffnung selbst ist stichbogig, schmal gefast und zeigt noch Sockelschräge und innen zwei Angelsteine. Glatte Quader fassen die umgebende Rechteckblende ein, die sicherlich eine Zugbrücke aufnehmen sollte. Die Öffnung für die Ketten bzw. Seile in den oberen Ecken der Blende sind allerdings verstopft und auch von dem kurzen Grabenstück (Wolfsgrube), das vor dem Tor gelegen haben muß, ist keine Spur mehr zu erkennen. Über der Blende erscheint außen das aus Quadern gemauerte Stichbogengewölbe der Tornische als Entlastungsbogen. Das Ganze ist wiederum von einer Blende umgeben, die links auf einer Kragsteinkonstruktion ruht. Den oberen Abschluß bilden drei Backstein-Stichbögen

auf Kragsteinen. Unter dem mittleren sitzt ein Quader mit einer etwa flaschenförmigen (bzw. Rechteck mit Vorhangbogen) kleinen Blende. Ihr Zweck ist nicht klar, evtl. könnte darin eine allerdings sehr kleine Heiligenfigur gestanden haben. Darunter ist das stark verwitterte Relief eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln zu erkennen⁷⁾. An der Innenseite des Tores fällt eine flache Blende auf, die sich in der Breite der Tornische bis zum ehemaligen Wehrgang fortsetzt. Vermutlich liefen darin die Seile der Zugbrücke, aber auch ein Gußschacht erscheint möglich.

Das Ostende der Tormauer, das über die im Norden und Süden anschließenden Mauern flankierend vorspringt, hatte die Form eines kräftigen Strebepfeilers, der unten an allen drei Seiten eine glatte Sockelschräge aus Buckelquadern hat. Auch die Ecken bestehen in voller Höhe aus Buckelquadern, deren Form den Eckbuckelquadern des nördlichen Wohnbaues der Kernburg ähnelt. Etwa in Höhe des Torscheitels folgt an der östlichen Schmalseite eine zweite, drei Schichten hohe Schräge. Zwei Backstein-Stichbogen auf Kragsteinen, entsprechend den in gleicher Höhe liegenden über dem Tor, trugen die fast völlig verschwundene Brustwehr des Wehrgangs. Auch an der Ostseite war dieser Bogenfries vorhanden, aber nur soweit der Strebepfeiler über die Ostmauer des Torzwingers vorsprang. Von den beiden Bögen ist hier nur der östliche sowie ein einzelner Kragstein erhalten.

Die Außenmauer des hinter diesem Tor liegenden kleinen Zwingers ist restlos verschwunden. Ihr Ansatz direkt neben der Tornische beweist aber, daß sie nur schwach und etwa 2,5 m hoch war. Der andere Ansatz an dem Schalenturm beim ursprünglichen Tor fehlt, da die Mauer hier zweifellos stumpf anstieß.

Die lange, von der südlichen Vorburg aus geradlinig auf das Tor zuführende Rampe (Abb. 2: 11) war auf beiden Seiten von hohen Mauern eingefast, deren Reste sich an der Westseite noch bis etwa 3 m über den Weg erheben, während die Ostseite fast völlig zerstört und im Schutt verschwunden ist. Möglicherweise trugen sie früher ein Dach (Herbig 1903, 13 u. a.), für das aber keine sicheren Anzeichen mehr zu finden sind. Der direkt an das Tor anschließende Teil der östlichen Rampenmauer, der das kurze, von der Zugbrücke überspannte Grabenstück an der Ostseite schloß, ist noch bis über Torhöhe erhalten und von den Resten der anschließenden Mauer durch eine Fuge getrennt. Wahrscheinlich war also der Graben ursprünglich zum Berghang hin offen und wurde erst nachträglich aus Sicherheitsgründen geschlossen.

An der Westseite der Rampe läßt sich ein deutlicher Unterschied in der Mauertechnik beobachten. Der untere Teil, also die Futtermauer, ist in relativ regelmäßiger Technik aus größeren quaderartigen Steinen ausgeführt, während der obere, zum Schutz des Verkehrs auf der Rampe dienende Teil unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk und Verputzreste zeigt. Unter der Rampe war ein torartiger, stichbogig gewölbter Durchlaß vorhanden, der später zugesetzt worden ist. In der sehr nachlässig ausgeführten Vermauerung, die auch Backstein verwendet, bleiben östlich ein kleines Fenster, westlich eine heute gewandelose Tür ausgespart, so daß eine winzige Kammer entstand. Dieser Durchlaß in Verbindung mit dem Mauerwerk der Rampe läßt die Idee aufkommen, daß entweder die Rampe als Ganzes oder nur ihre westliche Mauer als die östliche Begrenzung einer ursprünglichen Vorburg mit Tor angesehen werden könnte. Jedoch lassen sich weitere Argumente für diese Vermutung nicht anführen und die Verbindung dieser hypothetischen Vorburg mit dem Tor der Kernburg wäre in diesem Falle schwer vorstellbar.

Auf einer Abbildung der Ottrotter Schlösser aus dem 19. Jahrhundert (Atthalin 1904, Taf. 37) ist im Bereich der Vorburg neben dem als Ruine erhaltenen Wohngebäude (1.3.10.) noch ein weiteres Gebäude zu erkennen, das im Bereich der Rampe gestanden haben muß. Es ist restlos verschwunden, dürfte sich aber am ehesten an ihre Westseite gelehnt haben, wo sich südlich der gewölbten Kammer noch ein einzelner Kragstein erhalten hat, vielleicht von einer Zwischendecke. Die Kammer selbst dürfte als Keller o. ä. an das Gebäude angeschlossen gewesen sein. Dessen Funktion und Datierung ist nicht mehr mit Sicherheit zu klären. Vermutlich ist es nicht vor dem frühen 19. Jahrhundert entstanden und diente als Wohngebäude im Bereich eines Hofes (?), zu dem auch das besser erhaltene Gebäude am Südrand der Terrasse gehörte.

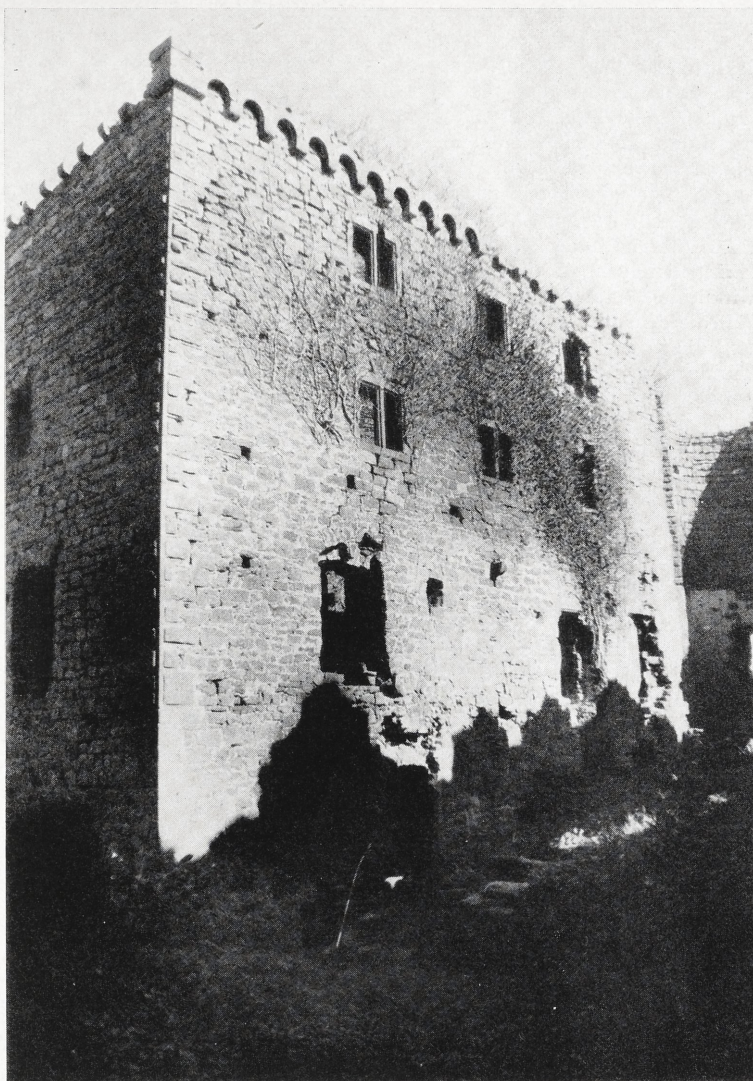


Abb. 4. Lützelburg, nördl. Wohnbau von Südwesten (Foto: Verf.)

1.3.9. Innerer Zwinger

Auf dem die Kernburg tragenden Sandsteinfelsen blieb außerhalb der Mantelmauer anfänglich ein schmaler unebauter Raum, der in späterer Zeit zur Anlage eines Zwingers (Abb. 2: 12) im Süden, Westen und Norden benutzt wurde. Die Außenmauer des Zwingers schließt an den oberen Teil der Rampe bzw. an das dort zu rekonstruierende kurze Grabenstück unter der Zugbrücke an und zieht sich bis zur Südwestecke auf der äußersten Kante des Felsens hin. Diese Partie ist mit Ausnahme der Brustwehr gut erhalten; das wenig regelmäßige Mauerwerk besteht aus Bruchstein und zeigt Verputzreste. Eine kleine Spalte wird von einem doppelt gemauerten flachen Stichbogen überspannt. An der Südwestecke folgt ein flankierender Vorsprung mit einer an der Innenseite verschütteten Scharte. Sie ist kreuzförmig mit kurzem Querbalken und breitem steigbügelartigem Fuß, weist also etwa ins 15. Jahrhundert. Die dünne Südwand der vielleicht turmartigen Eckverstärkung erhebt sich noch etwas über das heutige Niveau im Inneren des Zwingers. Vor der Westwand der Kernburg haben sich große Schuttmassen vom Bergfried und vom Nordteil der Schildmauer angesammelt, so daß die Zwingermauer weitgehend zerstört oder zugedeckt ist. Ihre ungefähre Führung läßt sich an einigen geringen Resten aber noch erkennen. Von Flankierungseinrichtungen sind keine Spuren mehr vorhanden, sie sind aber z. B. an der Nordwestecke durchaus vorstellbar. Ein etwas längerer, 2–3 m hoher Rest der inneren Zwingermauer ist noch an der Nordseite der Kernburg erhalten. Seine Mauertechnik entspricht der südlichen Zwingermauer. Die Mauer knickt dann in nördlicher Richtung ab, um an den rechteckigen Flankenturm im Norden des unteren Zwingers anzuschließen (1.3.10.). Vor der Nordostecke der Kernburg und dem nördlichen Teil ihrer Ostwand war der innere Zwinger mit Sicherheit nie vorhanden.

1.3.10. Äußerer Zwinger, Vorburg

Ein breiter Halsgraben (Abb. 2: 18) trennt den Kernburghügel im Westen von dem breiten Bergrücken, der in geringer Entfernung die Ruine Rathsamhausen trägt. Auf gleicher Höhe mit seiner Sohle liegen im Süden der Kernburg eine sehr breite, im Norden und Osten eine wesentlich schmalere Terrasse, die durch Mauern an den Hangkanten zu einem äußeren, im Süden vorburgartigen Zwinger ausgebaut und durch den Halsgraben zu einem lückenlosen Verteidigungsring vervollständigt wurden.

Im Nordwesten, wo eine natürliche Felslücke vom Halsgraben auf den Berghang geschlossen werden mußte, und im Norden weist die Mauer keine besonderen Merkmale auf. Sie ist etwa einen knappen Meter stark, stellenweise noch 3–4 m hoch und aus Bruchstein gemauert. Eine senkrechte Mauerfuge nahe dem die Nordwestecke bildenden Felsen dürfte in der Weise entstanden sein, daß man hier anfänglich einen Durchlaß aussparte, etwa zum leichteren Antransport von Baumaterialien, und diesen erst später zusetzte. Scharten oder ein Wehgang sind nicht mehr vorhanden, und man darf auch zweifeln, ob sie je vorhanden waren, denn dieser Teil der Mauer war vom Halsgrabenrand aus leicht zugänglich und daher ohnehin kaum zu verteidigen. Man kann ihn also wohl eher als reines Annäherungshindernis, als eine Art Ergänzung des äußeren Grabenrandes ansehen. Ähnliche Fälle sind auch auf anderen elsässischen Burgen nachweisbar⁸⁾.

Erst östlich der vom inneren Zwinger herabkommenden Quermauer sind klare Hinweise auf selbständige Verteidigungsfähigkeit der Mauer zu finden. Dazu gehört in erster Linie der rechteckige Flankenturm, der auf einem vorspringenden Felsblock am Hang errichtet wurde und wohl besonders den hier herauf führenden Burgweg beherrschen sollte. Er ist aus großen Bruch-

steinen mit Ausgleichschichten plattenförmiger Steine errichtet. Nur die Nordostecke und die beiden inneren Ecken des Schalenturmes haben einen Buckelquaderverband (die Nordwestecke ist außen zerstört). Die Quader zeigen rundliche, wenig ausgeprägte Buckel. Der südwestliche Eckverband wird durch die stumpf anstoßende, vom inneren Zwinger kommende Quermauer teilweise verdeckt.

Damit ist erwiesen, daß der äußere Zwinger vor dem inneren fertiggestellt worden ist, ohne daß allerdings ein größerer zeitlicher Abstand nötig ist. Wahrscheinlich wird man die gesamten Zwingieranlagen als einheitliche, in mehreren Abschnitten verwirklichte Planung des 15. Jahrhunderts ansehen dürfen.

Auf die genannte Zeit weisen vor allem die beiden Schießscharten, die in der Nord- und Ostwand im ersten Obergeschoß des Turmes vorhanden sind. Die stark nach innen erweiterte und dort gerade überdeckte östliche Scharte hat die Form eines senkrechten Schlitzes mit runder Erweiterung auf etwa einem Drittel der Höhe. In der inneren Leibung ist links ein rundes Loch, rechts ein zweites mit schräg nach oben führender Aussparung zu sehen. Diese Vorrichtung diente zum Einschieben des Auflageholzes für eine größere Handfeuerwaffe (Hakenbüchse), auf deren Verwendung auch die Schartenform selbst weist. Der Scharte in der Nordwand fehlt leider das Gewände, jedoch deuten die erhaltenen Aussparungen für das Auflageholz auf identische Form. Diese Scharte scheint außen in einer kleinen, flachen Rundbogenblende gesessen zu haben. Die Nordwand des Turmes ruht auf einem Bruchsteintragebogen über einer Felsspalte. Auffällig ist das Fehlen einer Scharte in der Turmwestwand, die aber im oberen Teil der nur noch etwa 3,5 m hohen Mauer vermutet werden darf.

Anschließend an den Turm zieht sich die Zwingermauer parallel zur Kernburgwand in südöstlicher Richtung zum Tor der Vorburg. Ein 8–10 m langes Stück direkt am Turm ist noch gegen 4 m hoch und weist dicht über dem heutigen Boden vier Kragsteine auf, die entweder einem kleinen Nebengebäude oder, was der Platzverhältnisse wegen wahrscheinlicher ist, einer Wehrgangkonstruktion zugerechnet werden müssen.

An der Ostspitze der Gesamtanlage, über dem auch hier nicht sehr steilen Abhang, bildet die Zwingermauer einen großen, abgerundeten Vorsprung, dessen Nordwand ein ehemaliges Tor zur Vorburg (Abb. 2: 14) enthielt. Von diesem Tor sind nur die untersten Steine des rechteckig profilierten Gewändes erhalten, obwohl die Mauer selbst an beiden Seiten noch 3–4 m hoch ist und auch noch den Riegelkanal enthält. Östlich neben dem Tor befindet sich eine guterhaltene Scharte, die mit der östlichen des Schalenturmes völlig übereinstimmt. Eine weitere, ausgebrochene Scharte saß in der nach Nordwesten ziehenden Zwingermauer, wo sie das Tor flankieren konnte.

Der weitere Lauf der Mauer an der Südseite der Vorburg (Abb. 2: 15) ist nur als Futtermauer, außen noch 3–4 m hoch, erhalten. An einer Stelle steht noch ein innen etwa 1 m hoher Rest mit einer ausgebrochenen Scharte. Die Mauer endet heute vor der Ruine eines kleinen rechteckigen Gebäudes (Abb. 2: 16), die in den letzten Jahren gesichert wurde. Der Bau erweist sich durch seine zahlreichen Fensteröffnungen im Erd- und dem nur teilweise erhaltenen Obergeschoß, durch seine schwachen, wenig sorgfältig gemauerten Wände und ausgedehnte Putzreste als relativ jung, wohl etwa 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er enthielt neben Wohnräumen einen kleinen Stall, wie durch zwei typische querechteckige Öffnungen mit Ladenfalz im Erdgeschoß erwiesen wird. Ältere Zeichnungen, Grundrißskizzen und Fotos zeigen das Gebäude noch unter Dach (Naeyer 1884, Bl. 7; Wagner 1913, 421; Piper 1967, Fig. 584; Archiv Marksburg u. a.). Zusammen mit dem oben (1.3.8.) erwähnten zweiten Gebäude bildete es eine Hofanlage, evtl. den Vorgänger des heutigen, um 1850 entstandenen Forsthauses (Reichsland 1901–03, 864).

Vielleicht wurde das Material der Zwingermauer für den Bau dieser beiden Häuser verwendet, denn sie fehlt an beiden Seiten der Ruine weitgehend. Sie setzt erst wieder einige Meter von deren Westwand ein, wo sie nicht an der Hangkante, sondern mitten auf der Terrasse zunächst nach Norden, dann, nach einem stumpfwinkligen Knick, nach Westen bis zur Wand des Halsgrabens verläuft. Dieser Mauerzug ist stellenweise noch gegen 2 m hoch. An seinem Süden lag das zweite Tor der Vorburg (Abb. 2: 17), von dem nur noch ein formloser Mauerpfeiler zeugt. Er läßt noch das nördliche Gewände der Tornische

sowie eine ausgebrochene, schräg auf den Burgweg gerichtete Scharte erkennen. Der vom heutigen Forsthaus kommende Weg (Abb. 1) ist im Gelände noch gut zu erkennen und war nach alten Fotos (Archiv Marksburg) offenbar bis Anfang unseres Jahrhunderts in Benutzung. In dem Winkel zwischen dem nord-südlichen und dem ostwestlichen Mauerzug war nach den gleichen Fotos damals ein Garten oder Rasenplatz angelegt. Der ostwestliche Mauerzug war damals schon verfallen, kann also nicht als Gartenmauer gedeutet werden, sondern muß älter sein.

Alle erhaltenen Reste der Vorburg deuten auf eine Entstehung im späteren Mittelalter (15. Jahrhundert). Lediglich die Geländeform und die nicht ganz klar zu deutenden Reste in der Rampe könnten auf eine ältere, schon in der Bauzeit der Kernburg errichtete Anlage schließen lassen.

1.4. Bauphasen und Datierung

Die Beschreibung der Lützelburg ist damit abgeschlossen, und es soll im folgenden versucht werden, die verschiedenen Bauphasen herauszuschälen und zu datieren.

Die Gründungsanlage muß in der Kernburg mit Mantelmauer, Bergfried, Schalenturm und südlichem Wohnbau gesehen werden. Die einheitliche Entstehung der Mantelmauer mit Schalenturm, die ohne Fugen durchläuft und an allen Teilen mit Ausnahme der Schildmauer-Außenseite das gleiche Mauerwerk zeigt, bedarf keines weiteren Beweises. Auch die Zugehörigkeit des südlichen Wohnbaues zu dieser ersten Bauzeit erscheint durch die ursprünglichen Fensteröffnungen in der Mantelmauer gesichert, zumal da der Rest seiner Hofwand eine der Mantelmauer entsprechende Technik zeigt. Lediglich die gleiche zeitliche Einordnung des Bergfrieds bedarf näherer Begründung, da die Mantelmauer hier mit Fuge anstößt und ein wesentlich höheres Alter des Turmes folglich nicht auszuschließen ist.

Daß die Fugen einen größeren zeitlichen Abstand keineswegs zwingend erschließen lassen, kann keine Frage sein. Es besteht immer die Möglichkeit, daß es sich um eine technisch oder in anderer Weise praktisch begründete Folge der Bauteile innerhalb einer einheitlichen Planung und Bauzeit handelt. Beispiele hierfür sind im Burgenbau nicht selten⁹⁾. Daher ist es in solchen Fällen grundsätzlich notwendig, weitere Beobachtungen und Argumente zur Feststellung der Gleichzeitigkeit oder Nicht-Gleichzeitigkeit anzuführen. Im Falle der Lützelburg sprechen alle Anzeichen eher für eine Entstehung der Burg in einem Zuge.

Wollte man den Turm für wesentlich älter als die bestehende Anlage halten, so hätte er zu einer der heutigen vorausgehenden gehören müssen, für die aber keinerlei Anhaltspunkte vorliegen. Die rekonstruierte Gründungsanlage zeigt vielmehr eine durchaus einheitliche Konzeption, in der Bergfried und Schalenturm einerseits und Wohnbau und nördlicher Nebentrakt andererseits in symmetrischer Beziehung zueinander stehen, und in der keinerlei Berücksichtigung oder Einbeziehung älterer Reste festzustellen ist. Schließlich würden auch Bergfried und übrige Kernburg, wenn man sie einzeln zu datieren suchte, das gleiche Ergebnis bringen: 1. Hälfte bis Mitte 13. Jahrhundert¹⁰⁾.

Am Bergfried sprechen für diese zeitliche Einordnung die Bukelquader, die teilweise Zangenlöcher aufweisen, der rundbogige Einstieg, die gefasten Lichtschlitze und die Rundform, die im Elsaß vor 1200 nicht nachweisbar ist (Zumstein 1971, 92). Die vorzügliche Buckelquaderverkleidung an der Schildmauer und der Südostecke, deren Merkmale sich deutlich von den Buckelquadern am nördlichen Wohnbau, am Rampentor und am nördlichen Schalenturm unterscheiden, legt auch für die Mantelmauer eine Datierung in staufische Zeit¹¹⁾ nahe, die durch den Spitzbogen am Tor und das gefaste Spitzbogenfenster in der Nordmauer für die Zeit nach 1200 bekräftigt wird. Analogien für die Form der Schießscharten findet man im Elsaß u. a. an den urkundlich datierten Burgen Spesburg, Birkenfels (um 1248 und vor 1285; Wolff 1908, 321 ff. und 21 ff. u. a.) und Ortenberg (um 1262–65)¹²⁾. Die symmetrische Anordnung der Scharten in der Schildmauer zu Seiten eines runden Bergfrieds begegnet auf Burg Kinzheim, die nach ihren Formen in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren ist¹³⁾. Auf Birkenfels (vor 1285) und Wasenburg (um Mitte 13. Jh.; Hotz 1970, 277 u. a.) sind gut erhaltene breite Fensteröffnungen festzustellen, wie sie an der

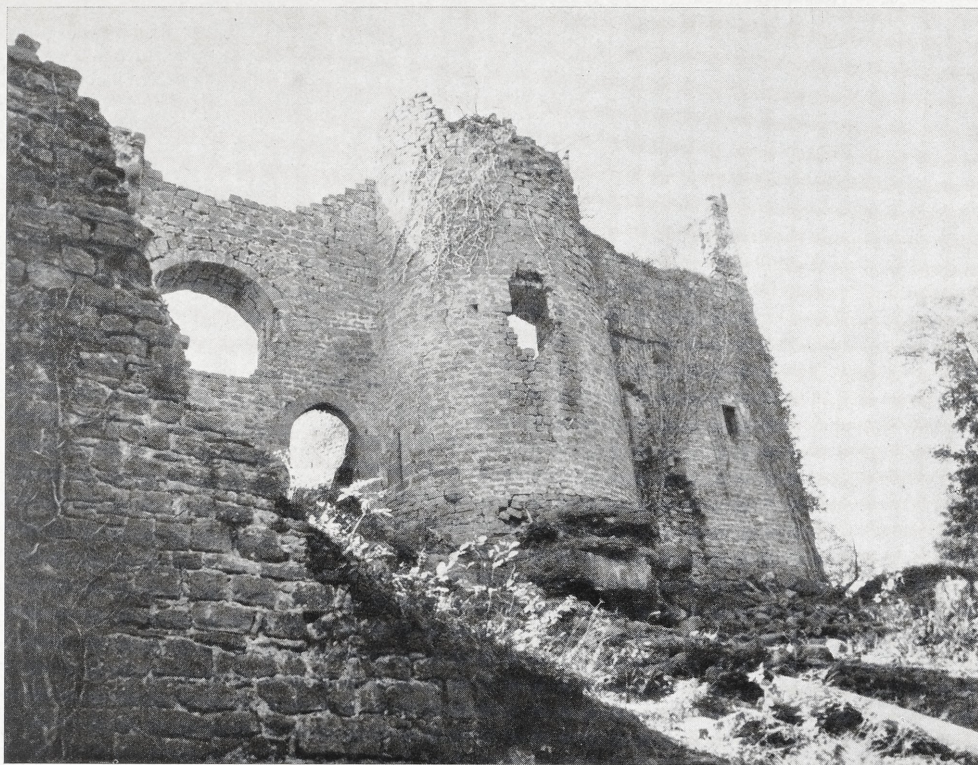


Abb. 5. Lützelburg, Ostwand der Kernburg (Foto: Verf.)

Südostecke der Kernburg rekonstruiert werden können. Die Form der Fensternischen und ihrer Seitensitze stimmt mit vielen Burgen des 13. Jahrhunderts im Elsaß überein. Schließlich deuten auch die Steinmetzzeichen am östlichen Fenstergewölbe (Abb. 7: 7) auf das 13. Jahrhundert, obwohl ihre Auswertung immer noch problematisch ist¹⁴⁾.

Die erhaltenen Reste ergeben in Verbindung mit den im wesentlichen rekonstruierbaren Teilen ein gutes Bild der staufischen Gründungsanlage. Das besondere Charakteristikum der Lützelburg war die an allen Seiten gleichmäßig hohe Mantelmauer mit gezinntem Wehrgang, die der Burg einen wuchtigen, blockhaften Anblick verlieh und ihr Bild bis heute bestimmt (Abb. 3). Das Dach des Wohnbaues blieb hinter den Zinnen optisch unwirksam, zumal da ihm ursprünglich vielleicht das zweite Obergeschoß fehlte. An der im einzelnen nicht mehr feststellbaren inneren Einrichtung des Wohnbaues fällt die in weitem Bogen zum Hof geöffnete Torhalle auf, die in staufischer Zeit nicht viele Analogien hat¹⁵⁾. Eine gewisse Inkonsequenz in fortifikatorischer Hinsicht bedeuten die großen Arkaden in dem Raum über dem Tor. Offensichtlich überwog hier die Freude an der ungewöhnlich schönen Aussicht alle Verteidigungsrücksichten. Die anderen Fenster in der Mantelmauer waren wohl nur klein. Für ihre Form kann vielleicht das einzige erhaltene Fenster an der Nordseite ein Beispiel geben. Es nimmt allerdings, verglichen mit den sonst im Burgenbau dieser Zeit üblichen Biforen, eine gewisse Sonderstellung ein (man ist momentan versucht, es keinem Wohnraum, sondern einer Kapelle zuzuordnen).

Der Schalenturm ist als frühe Verwirklichung des Flankierungsprinzips hervorzuheben, das im Oberrheingebiet — vermutlich unter französischem Einfluß — schon in staufischer Zeit nicht selten angewandt wurde¹⁶⁾.

An die nördliche Mantelmauer muß sich schon ursprünglich ein Gebäude gelehnt haben, das den Lichtschlitzen nach wie der Südflügel die gesamte Länge der Burg einnahm. Das erwähnte Fenster und die Kragsteinreihe über Erdgeschoßhöhe erweisen seine Zweistöckigkeit. Während man im Westteil zumindest einen repräsentativeren Raum vermuten muß, wird der Bau im übrigen eher untergeordneten Wirtschafts- und Wohnzwecken gedient haben. Darauf deutet neben den fehlenden Fenstern auch die Überlegung, daß ein zweiter Wohnbau wohl kaum notwendig gewesen sein dürfte.

Zwischen den beiden langen Trakten blieb ein östlich verengter Hof, der durch Bergfried und Schalenturm optisch abgeschlossen

wurde. Die staufische Kernburg besaß demnach einen regelmäßigen, symmetrisch geordneten Grundriß¹⁷⁾. Ob sich ihr an der Südseite eine Vorburg anschloß, muß zweifelhaft bleiben. Zumindest eine Sicherung der Terrasse durch Palisaden o. ä. ist jedenfalls wahrscheinlich.

Der Einbau des Nordostflügels in gotischer Zeit stellt die eingreifendste Veränderung der Kernburg dar. Seine spätere Entstehung wird bereits durch die Fugen gegen die Mantelmauer, die teilweise später eingesetzten Kragsteine und die stark abweichende Form der Eckbuckelquader gesichert. Größe und Ausstattung des Gebäudes lassen keinen Zweifel daran, daß es als repräsentativer Wohnbau errichtet wurde. Versucht man, Anhaltspunkte für eine genauere Datierung zu erhalten, so fällt das Augenmerk zunächst auf die erwähnten Urkunden von 1392 und 1395 (I.2.). Die erste nennt Lützelburg als Reichslehen im Besitz der Andlau, während die zweite die Verleihung der Ruine an die Rathsamhausen-Ehnweiler behandelt. Die Vermutung liegt nahe, daß dieser Neuverleihung bald ein Wiederaufbau folgte, zu dem der Nordostflügel zu rechnen wäre. Als Beweis für diese Annahme werden gerne die wappengezierten Kragsteine im ersten Obergeschoß und am Bogenfries genannt (Abb. 7: 1–6; Herbig 1903, 15; O. T. 4, 1968, 17 u. a.). Von den insgesamt elf Wappen zeigen sieben ein umrandetes Feld mit Querbalken, darunter die beiden am Frieseckstein, d. h. an besonders hervorgehobener Stelle. Man darf dieses Wappen wohl ohne Bedenken mit dem der Rathsamhausen — rot umrandetes weißes Feld mit grünem Querbalken — identifizieren, obwohl ein letztgültiger Beweis durch das Fehlen der Farbe unmöglich ist. Relativ eindeutig ist auch das schon leicht verwitterte Rautenmuster der Hohenstein (an die übrigens 1424 die Nachbarburg Rathsamhausen kommt!). Über die übrigen drei Wappen kann nichts Eindeutiges gesagt werden: die von Herbig 1913 (S. 15) genannten der Andlau und der Müllenheim sind jedenfalls nicht feststellbar. Noch überzeugender für eine Datierung um 1400 wirken die einfache gotische Fensterform und die Art des Rundbogenfrieses. Friese, bei denen jeder Bogen monolith gearbeitet ist, finden sich auch auf der Kasselburg in der Eifel (2. H. 14. Jh.) und auf Zwingenberg am Neckar (um 1410)¹⁸⁾. Die Datierung des Nordostflügels in die Zeit um 1400 ist also recht gut zu belegen.

In die gleiche Zeit dürften auch verschiedene Veränderungen an anderen Teilen der Burg gehören, vor allem einige gefaste oder mit schmalen Ladenfalz versehene Fenstergewände. Für den



Abb. 6. Lützelburg, Tor an der Südostecke der Kernburg von der Rampe aus (Foto: Verf.)

völlig verschwundenen Ostflügel ist eine Erbauung etwa gleichzeitig mit dem Nordflügel oder nicht allzuviel später anzunehmen. Schließlich sind verschiedene Details, etwa die beiden kleinen Anbauten an die Schildmauer, nicht datierbar.

Auch die ausgedehnten Zwingeranlagen sind der Zeit nach der Erwerbung durch die Rathsamhausen zuzurechnen, worauf vor allem die Schartenformen deuten. Sie dürften nach mehr oder minder einheitlicher Planung im Laufe des 15. Jahrhunderts entstanden sein.

Die Lützelburg ist also im wesentlichen in zwei Bauzeiten entstanden, von denen die erste in der 1. Hälfte bis Mitte des 13. Jahrhunderts die Kernburg schuf, während die zweite um und nach 1400 den Umfang der Wohnbauten bedeutend vermehrte. Charakteristisch ist für die Gründungsanlage die hohe Integration von Wohn- und Verteidigungsfunktion, die im späten Mittelalter zugunsten einer klaren räumlichen Trennung aufgegeben wird. Diese von der veränderten Waffentechnik abhängige Entwicklung kann über den Einzelfall hinaus als typisch für den Burgenbau gelten und trägt zukunftsweisende Züge im Hinblick auf die völlige Trennung beider Funktionen – Schloß und Festung – in nachmittelalterlicher Zeit.

Anmerkungen

- 1) Für die Abkürzungen vgl. Literaturverzeichnis
- 2) Ich habe mich bei mehreren Aufenthalten im Elsaß mit den genannten Burgen eingehend beschäftigt und hoffe, im Laufe der Zeit ähnliche Aufsätze über ihre Baugeschichte veröffentlichen zu können (mit Ausnahme von Girbaden). Der zweite Teil des vorliegenden Aufsatzes wird Rathsamhausen behandeln.
- 3) Die Nachrichten über diese Familie und besonders ihre Beziehung zu der Burg in Ottrott und den „Ottrotter Schlössern“ bedürften der kritischen Überprüfung und Auswertung durch einen Historiker. Zur Geschichte von Ottrott vgl. Reichsland 1901–05, 821–822.
- 4) Piper 1967, Kap. 9; Hotz 1972, 32–34; Will 1966, 99, spricht vom Typ der „châteaux enchemisés“.
- 5) O. T. 4, 1968, 17, hält es für ein Fundament. Es ist bei Naehrer 1886, Bl. 7, noch nicht eingezeichnet. Im Burgwart, Jg. 1, 1899, befindet sich eine Meldung über offenbar recht ungeschickte Restaurierungsarbeiten an der Lützelburg. Bei dieser Gelegenheit könnte die Steinsetzung entstanden sein.
- 6) Fr. Arens, D. Baugesch. d. Burgen Stolzenack, Minneburg u. Zwingenberg, in: Hist. Verein Heilbronn, 26, 1969, 5–24 (hier: 14).
- 7) Herbig 1905, 13, spricht von einem Wappen.
- 8) Bernstein (Zumstein 1971, 94 u. Fig. 5); Rathsamhausen (Teil 2 dieses Aufsatzes).
- 9) Die Spesburg bei Andlau zeigt an allen Teilen der Kernburg einheitliches Mauerwerk und stilistisch gleiche Details. Dennoch stoßen alle dem Burginneren zugehörigen Mauern von Bergfried (!) und Wohnbau mit Fugen gegen die Außenmauer, die folglich zuerst mit allen Öffnungen hochgeführt worden war. Auch auf Rathsamhausen stoßen Ringmauer und Wohnbau der Gründungsanlage mit Fugen an den nach allen Details gleichzeitigen Wohnturm. Entsprechendes gilt für Bergfried und Außenmauer der einheitlich um 1200 erbauten Kernburg von Landsberg (Zumstein 1971, 86). Die von Maurer 1967 (82–85, 91) festgestellte häufig bessere Qualität des Bergfriedmauerwerks gegenüber den anderen Teilen der Burg führte unumgänglich in vielen Fällen zur primären Fertigstellung des Turms und nachträglichem stumpfen Anstoßen der übrigen Mauern.
- 10) Die Datierungen der Burg in der Literatur sind sehr verschieden: Hotz 1970, 178: „Ende 12. Jahrhundert“; Will 1966, 140: 13. Jahrhundert; O. T. 4, 1968, 17: im wesentlichen 14. u. 15. Jahrhundert.
- 11) Der Ausdruck „staufisch“ wird hier nur als Zeitbestimmung bzw. Zuschreibung an eine im Burgenbau besonders ausgeprägte architekturhistorische Epoche verwendet. Eine Erbauung durch die Staufer oder ihre Ministerialen soll damit nicht behauptet werden (vgl. Zumstein 1971, 100).
- 12) Charles-Laurent Salch u. Jean Wirth, Ortenburg und Schwarzenburg, in: Burgen und Schlösser, 1972/I, 22–26.
- 13) Bodo Ebbhardt, Deutsche Burgen, Bd. 1, Berlin um 1898 bis 1902, S. 207–218 u. a. Die Datierung in der Literatur schwankt.
- 14) Die Auswertung der Steinmetzzeichen für die Datierung ist problematisch, solange keine zusammenfassende Aufstellung ihres Vorkommens – vor allem an Burgen – und keine zuverlässige Untersuchung über ihre Bedeutung, ihr Aufkommen und die Entwicklung ihrer Formen vorliegt (vgl. Zumstein 1972, 99–100).
- 15) Neckarsteinach, Hinterburg (D. Kunstdenkmäler d. Landes Hessen, 2: Kr. Bergstraße, 1969, 404–411); Rothenburg am Kyffhäuser (G. Stein: Untersuchungen z. dt. Burgenbau d. roman. Epoche, Diss. Berlin, Humboldt-Univ. 1950); Wolfsburg (Kunstdenkm. Bayern, Pfalz, Neustadt/H., 1926).
- 16) Maurer 1967, 102–105, bringt längst nicht alle einschlägigen Beispiele.
- 17) Neben zahlreichen staufischen Anlagen mit regelmäßigem Grundriß und Frontturm ist als vergleichbare Anlage Trimberg in Oberfranken zu nennen, dessen heutiges Bild aber z. T. dem späten Mittelalter angehört (Hotz 1972, 34 u. 36 u. a.).
- 18) Arens (Anm. 6), S. 13.

Genealogisches Handbuch des Adels
Deutsches Geschlechterbuch
Archiv für Sippenforschung
Vordrucke für die Familienforschung



C. A. Starke Verlag

6250 Limburg/Lahn, Postfach 310

Gegründet 1847 in Görlitz, dort 1946 vernichtet; 1950 in Glücksburg wiederaufgerichtet, 1958 nach Limburg/Lahn umgesiedelt

Verwendete Literatur

- Atthalin* 1904 *Laurent Atthalin*, Album von Ottrott und Umgebung. Bleistiftskizzen von Laurent Atthalin aus dem Jahre 1856. Hrsg. vom Kaiserl. Denkmal-Archiv zu Straßburg. Straßburg 1904
- Herbig* 1905 *Max Herbig*, Ottrotter Schlösser, Ruine Köpfel, Ruine Waldsberg (gen. Hagelschloß). Beschreibung und Geschichte. Straßburg 1905. (Städte und Burgen in Elsaß-Lothringen. Heft 2)
- Hotz* 1940 *Walter Hotz*, Pfalzen und Burgen der Hohenstaufenzeit im Elsaß, in: Jahrbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, Band 4, Stuttgart 1940. 85–95
- Hotz* 1970 *ders.* Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß und in Lothringen. 2. Aufl. Berlin, München 1970
- Hotz* 1972 *ders.* Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg. 2. Aufl. Darmstadt 1972
- Levrault* 1856 *L. Levrault*, Les châteaux de Luzelburg-Rathsamhausen, in: Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. Vol. 1, Strasbourg 1856–57. 91–99
- Maurer* 1967 *Hans Martin Maurer*, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Entwicklung des Burgenbaus, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 115 (N. F. Band 76), 1967. 61–116
- Naeher* 1886 Die Burgen in Elsaß-Lothringen. Ein Beitrag zur Kenntnis der Militär-Architektur des Mittelalters. Heft 1, 2. Straßburg 1886
- O. T.* *Opération Taupe*. Titel später geändert in: Chantiers d'études médiévales. No 19, 20 (= 1, 2), 3 ff. Strasbourg, Colmar 1965 ff. (1–2 Hefte jährlich)
- Piper* 1967 *Otto Piper*, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen. Erweiterter Nachdruck der 3. Aufl. 1912. Frankfurt, München 1967
- Rapp* 1968 *Francis Rapp*, Le château-fort dans la vie médiévale. Le château-fort et la politique territoriale. D'après les documents réunis par F. R. publiés par „Chantiers d'études médiévales“ et Centre d'Archéologie médiévale de Strasbourg. Strasbourg 1968. (Recherches sur les châteaux-forts alsaciens. 1)
- Reichsland* 1901/03 *Das Reichsland Elsaß-Lothringen*. Landes- und Ortsbeschreibung. Hrsg. vom statist. Bureau des Ministeriums für Elsaß-Lothringen. 3. Teil: Ortsbeschreibung. Band 1, 2. Straßburg 1901–03
- Rothmüller* 1839 *Jacques Rothmüller*, Vues pittoresques des châteaux, monuments et sites remarquables de l'Alsace, dessinées d'après nature et lithographiées par J. R., avec texte historique et descriptif. Tome 1. Colmar 1839
- Wagner* 1913 *Emil Wagner*, Die Burgruinen der Vogesen. Band 1, 2. Straßburg 1913
- Will* 1966 *Robert Will*, Les châteaux des Vosges. Architecture et histoire, in: Les Vosges alsaciennes, Nature, art, histoire. Strasbourg 1966. 89–144
- Wolff* 1908 *Felix Wolff*, Elsässisches Burgen-Lexikon. Verzeichnis der Burgen und Schlösser im Elsaß. Straßburg 1908. (Veröffentlichungen d. Kaiserl. Denkmal-Archivs zu Straßburg i. E. Nr. 9)
- Zumstein* 1971 *Hans Zumstein*, Châteaux forts de l'époque romane tardive en Alsace. Contribution à leur étude archéologique, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire. Tome 15, Strasbourg 1971. 85–100
- Archiv Marksburg* Archiv der „Deutschen Burgenvereinigung e. V.“, 5425 Braubach, Marksburg. Mappe: Ottrotter Schlösser

Thomas Biller, Berlin

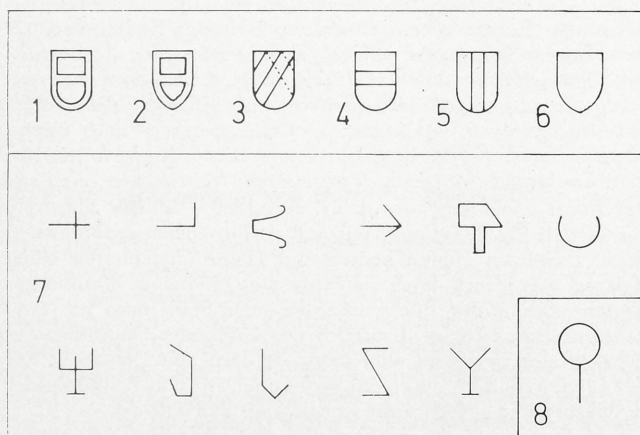
Hellmut Kunstmann

Ein Nachtrag zur Abhandlung „Burgstall und Wale“ in „Burgen und Schlösser“ (13) 1972/II, S. 68/70

In meiner Untersuchung über die Bedeutung des Begriffes Burgstall in Oberfranken im Mittelalter konnte der urkundliche Nachweis erbracht werden, daß das deutsche Wort „Burgstall“ in lateinischen Urkunden des ausgehenden 13. und des 14. Jahrhunderts mit *area* (freier Platz), *fundus* (Grund, Boden), *locus* (Ort, Platz, Stelle) und *situs* (Lage, Stelle) übersetzt wurde. Durch Zufall stieß ich auf einen Beleg im ältesten Besitzverzeichnis des Bistums Bamberg von 1325/28¹⁾, der eine direkte Erklärung des Wortes Burgstall gibt. Der lateinische Eintrag lautet: „Item Newengrun, Reyweinsgrvn purchstal et aliud purchstal ubi est locus castrī Kauansgrun . . .“, in deutscher Übersetzung: Newengrun, Reyweinsgrvn Burgstall und ein anderes Burgstall, wo die Stelle der Burg Kauansgrun ist . . .²⁾ Nachdem durch die früheren Untersuchungen im Heft 1972/II feststeht, daß Burgstall in der lateinischen Urkundensprache des Mittelalters u. a. auch mit *locus castrī* übersetzt wurde, bildet dieser Eintrag im bischöflichen Urbar von 1325/28 eine unmißverständliche Deutung des deutschen Begriffes Burgstall, nämlich Stelle einer abgegangenen Burg. Der Ort Newengrun, heute Neuengrün, besteht noch und liegt im oberfränkischen Landkreis Kronach, die beiden anderen Orte sind Wüstungen. Ort und Burgstall Kauansgrun konnten noch nicht lokalisiert werden. Sie liegen vermutlich in der nächsten Umgebung der Ortschaft Geuser im Landkreis Kronach.

Anmerkungen

- ¹⁾ Staatsarchiv Bamberg, Standbuch 710 fol. 33 recto
²⁾ *Walter Scherzer*, Das Älteste Bamberger Bischofsurbar 1325/28 (Urbur A), 108 Bericht des Historischen Vereines Bamberg 1972 S. 95, 96 u. Anmerkungen.



THB 73

Abb. 7. Lützelburg, Wappenreliefs am nördlichen Wohnbau (1–6), Steinmetzzeichen am östlichen Fenstergewölbe des Südflügels (7), Meisterzeichen (?) am Frieseckstein des nördl. Wohnbaus (8). (Die Steinmetzzeichen nur soweit eindeutig erkennbar. Aufnahme und Zeichnung: Verf.)